

## Taktische Kommunikation für Frauen im Männer Business

Muster brechen – Alternativen erarbeiten –  
Wirkung erzielen



# Genderlect

## Geschichtliche Entwicklung

v. 01

## 1 Quelle

Übersetzung des Artikels «Genderlect» von Encarnacion Hidalgo Tenorio, Universität Granada, Spanien, April 2016, Researchgate

## 2 Generlect

"Genderlect" ist ein umstrittenes Konzept, das seinen Ursprung in der frühen Soziologie hat, nachdem Weinrich (1953) behauptet hatte, dass das Geschlecht eine relevante Variable in Sprachkontaktsituationen sein kann, und dem wiederholt vorgeworfen wurde, soziale Stereotypisierung zu verstärken (Motschenbacher 2007). Bereits 1944 unterschied Haas drei verschiedene geschlechtsspezifische Dialektsysteme, die auf dem Geschlecht des Adressaten bzw. der Adressatin oder auf der Kombination von beiden beruhen. Erst in den 1970er Jahren wurde in der linguistischen Literatur erstmals der Begriff "Genderlect" verwendet, der sich auf eine Sprachvarietät bezieht, die durch das Geschlecht des Sprechers/der Sprecherin erklärt wird (Kramer 1974; Haas 1979). Andere situative und demografische Variablen wie Rasse, ethnische Zugehörigkeit, Alter, Beruf, soziale Schicht, Familieneinkommen sowie soziokultureller und Bildungshintergrund wurden bereits als Faktoren untersucht, die die sprachliche Leistung beeinflussen können (Labov 1972). Dementsprechend förderte dieser Zweig der Linguistik neben dem traditionellen Interesse an regionalen Dialekten auch die Erforschung anderer "-Lekte" wie Alters-, Klassen-, Sozio-, Idio- und Geschlechts- bzw. Gender-Lekte.

Da dieses Forschungsgebiet eine essentialistische und dualistische Auffassung von Geschlecht vertrat, wurde behauptet, dass Geschlechterselekte unveränderliche Merkmale aufweisen, die sich aus den unterschiedlichen sprachlichen Codes, Kommunikationsstilen oder verbalen Repertoires von Frauen und Männern ergeben (Holmes 1996), auch wenn solche Unterscheidungen nicht als exklusiv, sondern eher als eine Frage der Häufigkeit oder Vorliebe angesehen wurden (Bodine 1975).

Sprachwissenschaftler haben sich weitgehend auf den weiblichen Genderlect konzentriert, der oft als Abweichung von der männlichen (grammatikalischen, phonologischen und lexikalischen) Norm betrachtet wird. Diese Forschungsrichtung ist nicht nur in gewisser Hinsicht einseitig, sondern stützt sich auch auf exotische und anekdotische Fälle oder auf Relikte der Vergangenheit. Dies ist bei kleinen Gemeinschaften auf dem eurasischen Kontinent, in Australien und Amerika der Fall (für eine Beschreibung der irischen Gebärdensprache, Kuř. ux, Kalmyk, Yanyuwa, Tan-goan, Chukchi, Arawaka, Kokama, Pirahã oder Awetí siehe Dunn 2014). Diese besonderen Beispiele belegen die etablierte soziale Segregation der Geschlechter.

Die Forschung seit Glück (1979) hat gezeigt, dass das Geschlecht an sich keinen Einfluss auf den Sprachgebrauch der Menschen hat (Hall 2003). Obwohl die Idee zunächst selbstverständlich und mehr als verlockend erscheinen mag, ist es heutzutage unhaltbar zu glauben, dass dies ein individueller Einflussfaktor auf die Sprachvariation von Personen ist. Kommunikation ist ein komplexes, kontextabhängiges Phänomen, bei dem zahlreiche miteinander verknüpfte Variablen gleichzeitig wirken. Diese Position wird durch den dynamischen oder Diversitätsansatz bei der Untersuchung von Sprache und Geschlecht unterstützt, einer der vier Stränge, die Coates (1986) in seiner Taxonomie unterscheidet, die anderen drei sind das Defizit-, Dominanz- und Differenzmodell.

Im Jahr 1922 erwähnte Jespersen frühere ethnographische Arbeiten, die auf die Existenz getrennter Sprachen für die beiden Geschlechter oder "Geschlechterdialekte" hinwiesen. In seinem Kapitel "Die Frau" definiert er die Unterschiede zwischen männlicher und weiblicher Sprache anhand des Umfangs

des Lexikons, der Komplexität der syntaktischen Strukturen, des Verbal-Tabus, der Verwendung der lokalen Umgangssprache, des Grads der Förmlichkeit, der positiven Höflichkeit und der Wortfülle. Sein impressionistischer, aber bahnbrechender Aufsatz führte zu der Auffassung, dass der weibliche Sprachstil eine minderwertige Version der üblichen männlichen Sprachmuster ist.

Viel später wurde diese Sichtweise durch Lakoffs (1975) einflussreiche Schriften erweitert. Obwohl sie den Begriff nicht verwendet, ist eine der Bedeutungen ihres Konzepts der "Frauensprache" gleichbedeutend mit Genderlect, d. h. der Sprache, die Frauen wahrscheinlich zum Sprechen und Schreiben verwenden. In der anderen Bedeutung bezieht sich "Frauensprache" auf die Sprache, die verwendet wird, um über Frauen zu sprechen. Der Schlüssel zu Lakoffs Darstellung, der es an einer soliden empirischen Grundlage mangelt, ist die Neigung von Frauen zu sprachlichem Konservatismus, Hyperkorrektur und offenkundigem Prestige (d. h., (d.h. auf eine Varietät zurückzugreifen, von der weithin bekannt ist, dass sie hauptsächlich von einer kulturell dominanten Gruppe verwendet wird), sowie ihre Tendenz, triviale Themen zu wählen und Qualifizierer oder Lexeme mit emotionalen Konnotationen, Diminutive, Kosenamen, wertende Ausdrücke oder Vokabeln zu bevorzugen, die auf stereotyp weibliche Aktivitäten ausgerichtet sind. Dieses "Defizitmodell" verstärkt zusätzlich die Vorstellung, dass das mangelnde Selbstvertrauen weiblicher Sprecher durch Zögern, Tag-Fragen, steigende Intonation in deklarativen Sätzen und epistemische Modalmarker wie "wenn", "würde", "vielleicht", "wahrscheinlich", "ich glaube" oder "ich weiß nicht, ob" zum Ausdruck kommt.

Thorne und Henley (1975), sowie Zimmerman und West (1975) sind Verfechter des "Dominanzansatzes". Aufbauend auf dem Defizitmodell lehnt dieser die einfachen Argumente für die sprachliche Überlegenheit der Männer ab und erklärt die konversationelle Dominanz der Männer gegenüber den Frauen in erster Linie mit deren weniger durchsetzungsfähigem Auftreten, das darauf zurückzuführen ist, dass ihnen der Zugang zur Sprache der Macht verwehrt wurde. Wer das Thema des kommunikativen Austauschs auswählt, wer die Gesprächsmenge oder das Turn-Taking kontrolliert, wer mit wem Rückkanäle bildet, wer sich überschneidet, wer unterbricht und wer unterbrochen wird (Bilius und Krauss 1988; Herring, Johnson und DiBenedetto 1995), sind alles Aspekte des Sprachgebrauchs, die belegen, dass die hierarchische soziale Beziehung zwischen den Geschlechtern auch durch Sprache aufrechterhalten wird (Kollock, Blumstein und Schwartz 1985).

Die von Tannen (1990) popularisierte "Differenztheorie", die ihre Wurzeln in der interaktionalen Soziolinguistik (Gumperz 1982) und der Kommunikationsethnographie (Gumperz und Hymes 1986) hat, geht davon aus, dass Männer und Frauen unterschiedlichen Subkulturen angehören und dies der Grund für ihr sprachliches Verhalten ist. Männer neigen dazu, zu berichten, zu belehren und zu konfrontieren, wobei ihre Haltung ihren Status und ihre Unabhängigkeit widerspiegelt, während Frauen dazu neigen, zuzuhören, zuzustimmen und zu unterstützen sowie Nähe und Intimität zu suchen (siehe Talbot 1998).

Anstatt von männlicher und weiblicher Sprache zu sprechen, schlagen Maltz und Borker (1982) die Idee verschiedener Kommunikationsstile vor (d. h. den kooperativen und den kompetitiven Stil), die sie keinem bestimmten Geschlecht zuordnen, auch wenn sie in der Praxis als solche identifiziert werden. Während der kooperative Stil für den Kommunikationsfluss nützlich ist, ist der kompetitive Stil vor allem bei der Suche nach Informationen hilfreich. Hier liegt der Keim des "Diversity-Ansatzes", der von folgender Prämisse ausgeht:

Geschlecht ist nicht etwas, das wir haben oder sind, sondern etwas, das wir tun (Holstein und Miller 1993); deshalb wird die Geschlechtsidentität als ein fließendes Konstrukt und nicht als etwas natürlich Gegebenes verstanden (Butler 1990). Außerdem bilden Männer und Frauen keine homogenen Gruppen; daher kann es nicht einen männlichen und einen weiblichen Genderlect geben, den alle Männer und alle Frauen teilen. In dem Wissen, dass einige Unterschiede nachgewiesen wurden und dass eine unmittelbare Verbindung zwischen ihnen und dem Geschlecht hergestellt werden kann,

können alle Arten von Registern immer noch dem Zweck ihrer Reproduktion dienen, um bestimmte soziale Wirkungen zu erzielen.

Alles in allem passt sich der Mensch beim Kommunizieren den Erfordernissen des situativen Kontextes und der sozialen Praktiken an, an denen er beteiligt ist, was es ihm ermöglicht, eine Reihe von Sprechrollen einzunehmen, die unabhängig vom Geschlecht des Sprechers ihre eigenen sprachlichen Reflexe haben.

## Quellen

- Biliou, Frances R., and Robert M. Krauss. 1988. "Dominance and Accommodation in the Conversational Behaviours of Same- and Mixed- Gender Dyads." *Language and Communication*, 8: 183–194.
- Bodine, Ann. 1975. "Sex Differentiation in Language." In *Language and Sex: Difference and Dominance*, edited by Barrie Thorne and Nancy Henley, 130–151. Rowley: Newbury House.
- Butler, Judith. 1990. *Gender Trouble. Feminism and the Subversion of Identity*. New York: Routledge and Kegan Paul.
- Coates, Jennifer. 1986. *Women, Men and Language*. London: Longman.
- Dunn, Michael. 2014. "Gender Determined Dialect Variation." In *The Expression of Gender*, edited by Greville G. Corbett, 39–38. Berlin: DeGruyter.
- Glück, Helmut. 1979. "Der Mythos von den Frauensprachen." In *Sprache und Geschlecht*, vol. 2, edited by Helga Andresen, Helmut Glück, Sigrid Markmann, and Arndt Wigger, 60–95. Osnabrück: Universität Osnabrück.
- Gumperz, John Joseph. 1982. *Discourse Strategies*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Gumperz, John Joseph, and Dell Hymes, eds. 1986. *Directions in Sociolinguistics: The Ethnography of Communication*. Oxford: Blackwell.
- Haas, Adelaide. 1979. "The Acquisition of Genderlect." In *Language, Sex and Gender: Does LaDifférence Make a Difference?*, edited by Judith Orasanu, Mariam K. Slater, and Leonor Loeb Adler, 101–113. New York: New York Academy of Sciences.
- Haas, Mary R. 1944. "Men's and Women's Speech in Koasati." *Language*, 20(3): 142–149.
- Hall, Kira. 2003. "Exceptional Speakers: Contested and Problematic Gender Identities." In *The Handbook of Language and Gender*, edited by Janet Holmes and Miriam Meyerhoff, 353–380. Oxford: Blackwell.
- Herring, Susan, Deborah A. Johnson, and Tamra DiBenedetto. 1995. "'This Discussion Is Going Too Far!' Male Resistance to Female Participation on the Internet." In *Gender Articulated: Language and the Socially Constructed Self*, edited by Kira Hall and Mary Bucholtz, 76–96. New York: Routledge and Kegan Paul.
- Holmes, Janet. 1996. "Sex and Language." In *Contact Linguistics. An International Handbook of Contemporary Research*, edited by Hans Goebel, Peter H. Nelde, Zdeněk Stary, and Wolfgang Wölck, 720–725. Berlin: De Gruyter.
- Holstein, James A., and Gale Miller, eds. 1993. *Reconsidering Social Constructionism: Debates in Social Problems Theory*. New Brunswick: Transaction Publishers.
- Jespersen, Otto. 1922. "The Woman." In *Language: Its Nature, Development and Origin*, 237–254. London: Allen and Unwin.
- Kollock, Peter, Phillip Blumstein, and Pepper Schwartz. 1985. "Sex and Power in Interaction: Conversational Privileges and Duties." *American Sociological Review*, 50: 34–46.
- Kramer, Cherie. 1974. "Women's Speech: Separate but Unequal?" *Quarterly Journal of Speech*, 60(1): 14–24.
- Labov, William. 1972. *Sociolinguistic Patterns*. Philadelphia: University of Pennsylvania Press.
- Lakoff, Robin. 1975. *Language and Woman's Place*. New York: Harper and Row.
- Maltz, Daniel Nathan, and Ruth Ann Borker. 1982. "A Cultural Approach to Male-female Miscommunication." In *Language and Social Identity*, edited by John Joseph Gumperz, 196–216. Cambridge: Cambridge University Press.
- Motschenbacher, Heiko. 2007. "Can the Term 'Genderlect' Be Saved? A Postmodernist Re-definition." *Gender and Language*, 1(2): 255–278.
- Talbot, Mary. 1998. *Language and Gender: An Introduction*. Cambridge: Polity.
- Tannen, Deborah. 1990. *You Just Don't Understand: Women and Men in Conversation*. London: Virago.
- Thorne, Barrie, and Nancy Henley, eds. 1975. *Language and Sex: Difference and Dominance*. Rowley: Newbury House.
- Weinrich, Uriel. 1953. *Languages in Contact*. The Hague: Mouton.
- Zimmerman, Don H., and Candace West. 1975. "Sex Roles, Interruptions and Silences in Conversation." In *Language and Sex: Difference and Dominance*, edited by Barrie Thorne and Nancy Henley, 105–129. Rowley: Newbury House.

## Weiterführende Lektüre

- Butler, Judith. 2004. *Undoing Gender*. London: Routledge and Kegan Paul.
- Cameron, Deborah, and Don Kulick. 2003. *Language and Sexuality*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Dabrowska, Marta. 2007. "Are Genderlects Universal?" *Studia Linguistica Universitatis Iagellonicae Cracoviensis*, 124: 49–58.
- Holmes, Janet. 1995. *Women, Men and Politeness*. London: Longman.
- Krolokke, Charlotte and Anne Scott Sørensen. 2006. *Gender Communication Theories and Analyses: From Silence to Performance*. London: Sage.

- McElhinny, Bonnie. 2003. "Theorizing Gender in Sociolinguistics and Linguistic Anthropology." In *The Handbook of Language and Gender*, edited by Janet Holmes and Miriam Meyerhoff, 21–42. Oxford: Blackwell.
- Tanaka, Lidia. 2004. *Gender, Language and Culture. A Study of Japanese Television Interview Discourse*. Amsterdam and Philadelphia: John Benjamins.